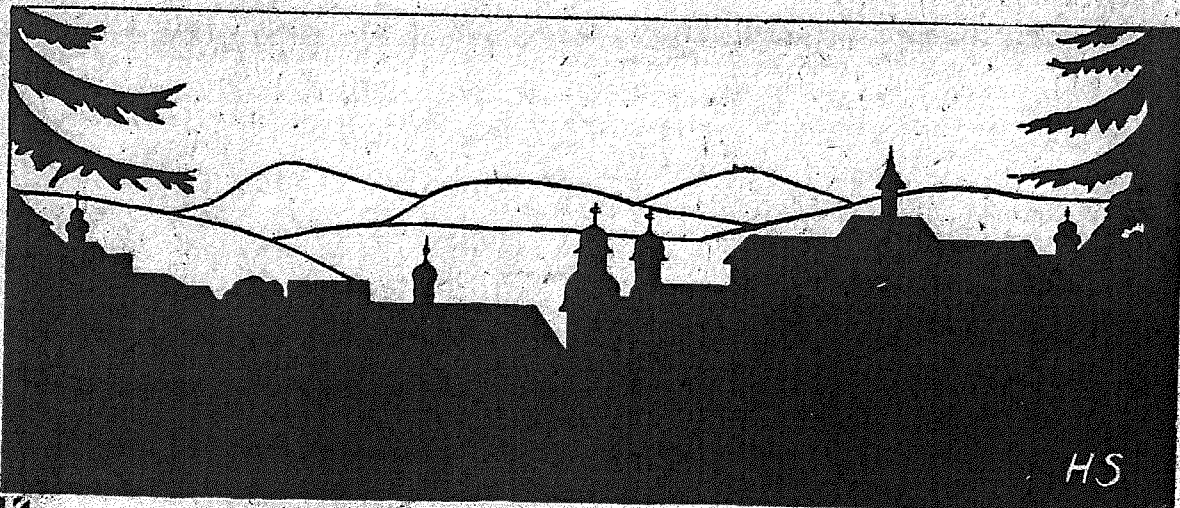




Nachrichten

der
Bergakademie
Clausthal



8. Heft

==== *Dezember 1943* =====

Inhalt.

Gefallenen-Ehrentafel

Nachrufe: Ehrendoktor Hugo Klein
Kurt Jochmus-Stöcke

I. Die Ereignisse an der Bergakademie im Wintersemester 1942/43 und im Sommersemester 1943

1. Semesterbericht
2. Auszeichnungen
3. Ehrenbürger-Ernennung

II. Von Lehre und Forschung

1. Exkursionen
2. Vortragstagung über das Gebiet der Steine und Erden
3. VI. Erdöl-Lehrgang
4. Auswärtige Besuche, Institutsveranstaltungen und Vorträge
5. Kolloquium der Bergakademie
6. Seminar für Technischen Luftschutz

III. Kleine Mitteilungen

1. Persönliches
2. Hochschulstatistik

IV. Aus einer kleinen Hochschulstadt von Professor Dr. Ing. Grumbrecht

Dem vorliegenden Heft liegt eine Veröffentlichung über die Bergakademie Clausthal von Prof. Dr. Ing. Grumbrecht bei.

Schriftleitung der Hefte 2—6: S. Valentiner
der Hefte 7, 8: G. Krüger

I. Die Ereignisse an der Bergakademie im Wintersemester 1942/43 und im Sommersemester 1943.

1. Semesterbericht.

Zum **Wintersemester 1942/43** konnte mit Rücksicht auf die schweren Kämpfe an der Ostfront eine Beurlaubung der sämtlichen bei der Wehrmacht befindlichen Studierenden nicht erfolgen. Der Besuch an der Bergakademie war deshalb auch in diesem Semester nur verhältnismäßig gering. Von den insgesamt 213 Immatrikulierten befanden sich 157 bei der Wehrmacht, so daß lediglich 56 Studenten und Studentinnen ihr Studium fortsetzen konnten. Neu immatrikuliert wurden 11 Studierende. Die Immatrikulationsfeier fand am 6. Februar 1943 im gleichen schlichten Rahmen statt wie in den vorhergehenden Semestern. Es war zwar zunächst beabsichtigt, anläßlich der Immatrikulation eine besondere Feierstunde in der Aula und anschließend einen Kameradschaftsabend abzuhalten. Mit Rücksicht auf die Ereignisse bei Stalingrad wurde jedoch von diesen Veranstaltungen abgesehen.

Wenn auch in diesem Semester der Besuch an der Bergakademie ebenso wie in dem vorangegangenen Semester nicht besonders zahlreich war, so war der Studienbetrieb selbst dennoch recht erfreulich. Die Studierenden zeigten ausnahmslos großes Interesse und arbeiteten überall mit einem erfreulichen Fleiß und Eifer mit. Hierdurch und nicht zuletzt natürlich auch durch die Tatsache, daß sämtliche Dozenten mehr als sonst die Möglichkeit hatten, sich jedem einzelnen Studenten zu widmen, war das Semester, insgesamt betrachtet, wieder recht erfolgreich. Verschiedene Dozenten, so Prof. Rellensmann, Prof. Richter, Prof. König und Dozent Hüttenhain waren für das Semester von der Wehrmacht beurlaubt worden, so daß der Vorlesungs- und Übungsbetrieb in vollem Umfange durchgeführt werden konnte.

Am 20. März fand eine **Semesterabschlußfeier** statt.

Zu der in der Aula der Bergakademie veranstalteten Feierstunde waren die Angehörigen der Gefallenen der Hochschulegemeinschaft, verschiedene Ehrengäste, eine größere Zahl alter Herren, Studentenschaft und Gefolgschaft erschienen.

Nach feierlichem Einzug der Dozenten im Talar und Einmarsch der Fahnen ergriff der Rektor der Bergakademie, Se. Magnifizienz Prof. Dr. Ing. Grothe, das Wort. Er begrüßte die Gäste und führte dann folgendes aus:

„Vor nunmehr bald drei Jahren, am 27. 4. 1940 haben wir uns das letzte Mal hier versammelt, um im Rahmen einer akademischen Feierstunde junge Männer, die sich zum Studium an der Bergakademie entschlossen hatten, in unsere Hochschulgemeinschaft aufzunehmen. Welch eine Zeit ungeheurer Erlebnisse und weltgeschichtlicher Ereignisse liegt in dieser nun fast dreijährigen Zwischenzeit eingeschlossen! Damals war das kühne und für die spätere militärisch-politische Entwicklung entscheidungsvolle Unternehmen zur Besetzung Norwegens gerade zum Abschluß gekommen. Nur oben in Narvik kämpfte, auf sich allein gestellt, eine heldenhafte Schar und gab der ganzen Nation ein Vorbild von Treue, Kameradschaft und heroischer Aufopferung, das in den mitreißenden, kriegsgeschichtlich einmaligen Siegeszügen der folgenden Monate seine leuchtenden Früchte trug. In der damaligen Feierstunde konnte ich zum Ausdruck bringen, daß wir alle in stärkster Spannung und Bereitschaft auf den Augenblick warteten, wo auf Befehl des Führers die deutsche Wehrmacht zu dem schweren Kampf im Westen antreten würde. Daß wir siegen würden, weil wir siegen mußten und weil Führung und Truppe in den beiden vorangegangenen Feldzügen ihre Überlegenheit über den Gegner in so eindrucksvoller Weise dargelegt hatten, davon waren wir alle überzeugt. Aber niemand konnte sich vorstellen, wie dieser Feldzug gegen die hinter den Befestigungen der Maginotlinie aufmarschierten Heere eines Gegners verlaufen würde, der im ersten Weltkrieg so tapfer und zäh sich geschlagen hatte. Niemand wußte auch, wie lange dieses Ringen nun dauern würde. Jeder einzelne aber war bereit, alles Persönliche aufzugeben und sich selbst für die Freiheit und die Zukunft des Vaterlandes zum Opfer zu bringen. Diejenigen, die unter den Waffen standen, wurden von den in der Heimat verbleibenden Männern soldatischer Haltung um die Ehre und das bevorstehende große Erlebnis beneidet.

Dieser prachtvolle Geist der Einsatzbereitschaft, der Kampfentschlossenheit und der Siegeszuversicht war die innere Kraft, die dann am 10. Mai 1940 unter der genialen Führung Adolf Hitlers zu einem so gewaltigen Siege führte, daß mit einem Schlage die Bedrohung Deutschlands als endgültig überwunden schien. Ungeduldig wartete man nun auf die fast selbstverständlich angenommene leichte Niederzwingung des letzten und Hauptgegners England. Ein starkes Gefühl der unbedingten Überlegenheit nahm Besitz vom ganzen Volk. Es wurde noch gestärkt durch den Balkanfeldzug und die politischen Auswirkungen, die ihren Ausdruck fanden im Dreimächtepakt und den Bündnissen mit Rumänien, Ungarn, Kroatien

und der Slowakei. Die drohende und immer mehr zum Kriege drängende Haltung der Vereinigten Staaten wurde als ein unsinniger Wahn einer das nahe Ende ihrer Herrschaft fühlenden jüdischen Schicht und als ernste, aber keineswegs bedenkliche Verschärfung und Verschleppung des letzten Entscheidungsganges angesehen.

Wir hatten angesichts des im Vergleich zum Weltkrieg so überraschend schnellen Sieges über Frankreich zu wenig bedacht, daß die französische Nation ohne tief innere Überzeugung von der unbedingten Notwendigkeit des Kampfes und des Opfers in den Krieg getreten war und allein deshalb so schnell zusammenbrach. Wir unterschätzten die Macht und den haßgetriebenen Willen Judas, nun alles daran zu setzen, um die Völker, die von ihm beherrscht wurden, mit satanischer Gerissenheit und eiskalter Zielstrebigkeit hineinzupeitschen in einen weltweiten Vernichtungskampf, damit der einzige, ihren Weltherrschaftsplänen wirklich gefährliche Gegner Deutschland vernichtet würde.

Am 22. Juni 1941 zerriß der Führer in einer für die Weltgeschichte einmaligen mutigen Entschlossenheit und in letzter Stunde den Schleier vor der furchtbaren Gefahr, die sich gegen Deutschland und Europa heranwälzte. Wir wissen heute, daß England im Sommer 1940 nur deshalb die Friedenshand des Führers höhnisch zurückwies, weil damals bereits der Teufelspakt zwischen den äußerlich so verschiedenen, aber von gleichem Geist aus dem Hintergrund gelenkten Mächten geschlossen war.

Nach einem nun bald zweijährigen Krieg mit dem Bolschewismus, der mit brutaler Härte und Totalität 20 Jahre lang das innerasiatische Völkergemisch zu einer willenlosen Millionenmasse lebenvernichtender Nihilisten erzog, die rassisch angeborenen Mord- und Raubinstinkte planmäßig bis zur grotesken Antithese des Menschentums hochgezüchtet hatte und alle materiellen und menschlichen Kräfte des Riesenreiches ausschließlich und total für die jüdisch-bolschewistische Weltrevolution einsetzte, nach einem Kampf, der alle bisherigen Vorstellungen von menschlicher Entartung und viehischer Gemeinheit übertraf und ganz Europa vor den drohenden Untergang brachte, führt uns der heutige Anlaß in einer Stunde zusammen, wo die seelische Spannung nicht minder stark ist wie vor drei Jahren.

Aber die hemmende Last der Ungewißheit ist von uns genommen, das Medusenhaupt des totalen Krieges in seiner grausamsten Wirklichkeit ist nun greifbar nahe vor uns aufgetaucht und stellt uns alle vor die eine und unausweichliche Entscheidungsfrage. Am Ende dieses Kampfes wird es nach dem furchtbar ernstesten Wort des Führers weder Sieger noch Besiegte, sondern nur Überlebende oder Vernichtete geben. Was vor Ausbruch dieses Krieges immer wieder in Wort und Schrift dargestellt wurde, ist wohl verstandesgemäß aufge-

nommen, aber hat nicht ausgereicht, um den Willen der Gesamtheit des Volkes zur tatentschlossenen Bereitschaft zu formen. Das vermochte erst die blutigharte Wirklichkeit, die nun jede Familie unmittelbar hineingezogen hat in den Kampf auf Leben und Tod. Heimat und Front rücken sich immer näher, allein schon durch die Bombenangriffe auf die Zivilbevölkerung. Seit den Volkskriegen in der Völkerwanderung, den Hunnen- und Mongolenstürmen, hat es einen solchen Kampf, dessen Ausgang mit der totalen Ausrottung oder Versklavung des Unterlegenen verbunden ist, nicht mehr gegeben. Die Blitzkriege von 1939 und 1941 haben das Bild vom totalen Krieg verblassen lassen. Jetzt aber wissen wir wieder, daß es einen Unbeteiligten nicht mehr gibt.

„Wer das Leben will, der kämpfe also und wer nicht streiten will in dieser Welt des ewigen Ringens, verdient das Leben nicht.“

Als der schwere und krisenreiche Winter 1941/42 dank der unvergleichlichen Leistungen unserer Soldaten überstanden und im Sommer die ungebrochene Schlagkraft unserer Wehrmacht in glänzenden Siegen wieder zu Tage trat, hatten wir wohl alle geglaubt, daß das Schwerste nun überstanden, die bolschewistische Kraft im wesentlichen gelähmt, der zweite russische Kriegswinter weniger schlimm und im kommenden Sommer die endgültigen Entscheidungen im Osten ohne große Rückschläge erzwungen werden könnten. Nun hat uns in diesem Winter das Schicksal erneut einen Schlag versetzt, um uns schmerzlich klar zu machen, daß wir noch nicht reif sind für den großen Sieg. Und wir fühlen, daß der Hammer des Schicksals auch fernerhin so lange auf uns niedersausen wird, bis aus letzter und schwerster Prüfung das Volk bis zum Kern geläutert und gehärtet ist, um des Glückes würdig zu sein. Wir müssen hindurch und müssen noch viel selbstloser und todesmutiger werden, Mann für Mann und Frau für Frau, ehe sich uns die Waage des Sieges endgültig zuneigt. Der Sieg kann und wird nur dem Stärkeren zufallen. Haben wir die Tausende von Kilometern lange Front im Osten so stark gemacht als wir konnten? Nein. Sie war zu dünn, wir hielten zu viel Männer in der Heimat fest, um es uns selbst leichter zu machen.

Wollen wir nun den Führer und die Kameraden im Stich lassen? Sollte es jetzt noch deutsche Menschen geben, die eigene Interessen hinter der Tarnkappe der Kriegswichtigkeit verbergen? Wir glauben, nein! Wir glauben an die Kraft, an das Edle und Opferbereite in unserem Volke und geben in soldatischer Disziplin die eigene Persönlichkeit preis, um uns der höheren Sache unterzuordnen.

Dies ist die Erkenntnis der Stunde und das, Gesetz, nach dem wir angetreten sind, um heute wie vor drei Jahren bereit zu sein, dem Befehl zu folgen. Dieser Befehl ist einfach und läßt nur dem Ehrlosen eine Hintertür. Wer ihn nicht in seiner eigenen Brust

verspürt, dem mögen die Namen unserer gefallenen Kameraden als letzte Mahnung an die selbstgefällige Seele hämmern. Die Blutzeugen, die aus unserer Hochschulgemeinschaft als heldenhafte Vorbilder ewigen deutschen Soldatentums für die Freiheit und Zukunft unseres Volkes und für die Ehre von uns allen das Leben verloren, um die Unsterblichkeit zu gewinnen, werden um dieses Opfer betrogen, wenn wir ihren Geist, ihr Kampfesziel nicht zu dem unsrigen machen und erst dadurch ihnen das lebendige Denkmal der Tat setzen.

Alles Große im Leben der Völker muß durch Blut erkämpft und erlitten sein. Und immer ist es das Beste, was ein Volk besitzt, die Jugend, die es als Opfer darbringt. Noch nie in der Geschichte unseres Volkes ging es um Höheres und Größeres als in diesem Kampf. Nach 2000 Jahren, nur von Pausen unterbrochen, aber nie entschiedenen oder gar endgültig siegreichem Lebenskampf unseres Volkes gab uns das Schicksal endlich einen Führer, der alle Stämme deutschen Blutes unter einer Idee einte und dem ewigen deutschen Sehnen ein klares und festes Ziel gab. Nun endlich wurden die würgenden Fesseln des Raumes gesprengt und der Boden erkämpft, den das Leben braucht. „Boden aber muß erblutet werden, und der wahre Herr über ein Feld ist der allein, dessen Tote unter den Schollen liegen.“

Jedes Weizenkorn, das ein freier deutscher Bauer im Osten in die Erde senken wird, empfängt die Weihe des dort geflossenen Blutes. Jedes Kind, das eine glückliche Mutter anlacht, ist ein Blatt im Siegeslorbeer unserer gefallenen Kameraden. Jedes deutsche Lied, das an den Ufern der Düna, in den Auen des Elsaß, von den Bergen der Karawanken erklingt, ist ein Dankgebet an die toten Helden. Jeder Jüngling, der in die Kameradschaft der Soldaten aufgenommen wird, ist Träger und Erbe des Ruhmes der gefallenen Krieger.

So bauen sich die im Kampf gebliebenen ein lebendiges Denkmal im Gedächtnis der Gemeinschaft, ihr Geist ist gegenwärtig. Der Tod setzt der Tat ein Ende, doch die Tat lebt, so die Lebenden ihrer würdig sind. Ob einer die Ewigkeit erwirbt oder spurlos vergeht, liegt an seiner Tat und an den Kameraden und Kindern, die die Tat der Toten aufnehmen und weitertragen wie einen Gral.

Hart trifft der Tod die Gemeinschaft, härter noch die Mütter, Frauen, Kinder und Väter. Vor ihrem Schmerz beugt sich ehrfurchtsvoll die Blutsgemeinschaft der Lebenden, aber sie ruft den Gebeugten zu:

Wer kann schöner aus dem Leben treten als die früh Vollendeten? Sie altern und welken nicht, sie leben im Gedächtnis der Gemeinschaft als Helden in strahlender Jugend, sie

gingen von uns in der Erfüllung eines Gesetzes, das über uns steht und sie beschämen uns, die wir nach dem Warum fragen.

Sie alle, die da starben und noch sterben müssen, damit Deutschland lebe, glaubten an den Sieg, ja, sie sahen und erlebten im Geiste die Größe und das Glück des Reiches, indem sie an den Führer glaubten, an seine göttliche Sendung. Leuchtend und versöhnend in aller Trauer ist diese Gewißheit auch für uns. Wieviel grausamer und leidvoller war der Tod jener Soldaten, die nur dem Befehl ihres Gewissens gehorchend keinen Adolf Hitler kannten und dennoch gegen das bolschewistische Untermenschentum antraten, vom eigenen Volk verlassen und verraten, viehisch erschlagen wurden.

Heute stehen Hundert Millionen Deutscher, ja ganz Europa mit Liebe, Stolz und Bewunderung hinter der Front der todbereiten Soldaten, und spenden Trost und Kraft und wachsen mit jedem Opfer zum härteren Wollen, in gemeinsamer Verbundenheit und Anspannung das Vermächtnis der Gefallenen zu erfüllen.

Als loderndes Fanal dieser europäischen Lebens- und Schicksalgemeinschaft brennt der Name Stalingrad in unserer Seele. Der Führer hat gesagt: Stalingrad wird fallen. Und so gewiß sich dieses Wort erfüllen wird, so sicher ist, daß dort auf dem hohen Ufer der Wolga sich einst ein Mahnmal in den Himmel erheben wird zur Ehre und zum Ruhm heldenhaften deutschen Soldatentums und auf dem Sockel dieses Denkmals werden dann die Worte stehen: „Und ihr habt doch gesiegt“.

Von Langemarck bis Stalingrad ist ein gerader Weg. Er führt ins Reich. Der Weg ist hart, voll Leiden und Sterben. Wir müssen und wollen ihn mutig gehen, um unserer Pflicht und unserer beschworenen Treue zu den gefallenen Kameraden zu gehorchen. Einmal wird der Friede kommen, einmal wird die Sonne nicht mehr blutig rot in Deutschlands Osten aufgehen müssen, einmal werden Frauen nicht mehr so allein sein und es nicht mehr so schwer haben. Dann haben die Toten nicht umsonst gelitten.

Im Jahresrhythmus der Natur stehen wir wieder am Frühlingsanfang. Im ewigen Wechsel von Werden und Vergehen keimt neues Leben gleicher Art aus dem Boden, der noch die Spuren des sterbenden Herbstes trägt. Wir grüßen die Kameraden, die der Feind erschlug, sie marschieren im Geiste in unseren Reihen mit, sie stehen als Wächter über der Ehre unserer Gemeinschaft, denn unsere Ehre heißt Treue.“

Im Anschluß an diese Rede fand die **Gefallenen-Ehrung** statt. Unter den leisen und feierlichen Klängen des Haydn-Quartetts wurden die Namen der 25 für Deutschlands Größe gefallenen Studenten, Dozenten und Assistenten verlesen.

Dann ergriff der Gaustudentenführer das Wort zu eindrucksvollen Ausführungen, in denen er der Gefallenen und ihres Opfers für die Gemeinschaft gedachte.

Anschließend erstattete der Rektor den Semesterschlußbericht und gab die Prüfungsergebnisse bekannt, worauf er die neu ernannten Diplom-Ingenieure aus der Hochschulgemeinschaft entließ.

Nach gemeinsamen Absingen des ersten Verses des Liedes: „Glück auf, ihr Bergleute jung und alt“ richtete der Rektor herzliche **Abschiedsworte an Prof. Dr. Birckenbach.** Er führte aus:

„Das an Jahren älteste Mitglied unseres Lehrkörpers, der ordentliche Professor für Chemie, Dr. phil. Lothar Birckenbach, Dekan der Fakultät für Naturwissenschaften und Ergänzungsfächer, Kriegsdozentenführer und Leiter des Amtes für Wissenschaft im örtlichen Dozentenbund, ist vom Führer auf seinen Antrag hin aus gesundheitlichen Gründen von seinen amtlichen Verpflichtungen entbunden worden und wird mit Ablauf dieses Semesters den Lehrstuhl und das von ihm aufgebaute und zu hohem Ansehen gebrachte Institut in jüngere Hände legen. Gestatten Sie mir, daß ich diese Stunde benutze und unserem Kameraden Birckenbach in gehöriger Form das sage und damit der Chronik unserer Bergakademie, die er selbst ins Leben rief, einordne, was an diesem wichtigen Einschnitt im Leben unserer Hochschulgemeinschaft gesagt werden muß.

Als Birckenbach vor 21 Jahren das Amt des chemischen Ordinariats an der Bergakademie Clausthal antrat, lag bereits eine fast ebenso lange Zeit erfolgreichen Berufslebens in Wissenschaft und Technik hinter ihm. Fachliches Können und organisatorische Fähigkeit brachten ihn bald an eine leitende Stelle als Vorstand des analytischen Laboratoriums der damaligen Badischen Anilin- und Soda-Fabrik, einem Grundpfeiler der heutigen I. G. Farben-Industrie. Dann kam der Krieg. Birckenbach ist als Infanterieoffizier in seinen grauen Reihen gestanden, vom Anfang bis zum bitteren Ende. Dreimal wurde er verwundet, hohe Tapferkeitsauszeichnungen ihm verliehen. Kampfgeohnt und als mutiger Bekenner beteiligte er sich mit den Besten an der Bekämpfung des roten Terrors in München innerhalb der Einwohnerwehr.

Es ist nicht verwunderlich, daß er nach diesen unruhvollen Jahren an die Hochschule zurückfand, um sich, einem Element seines Wesens entsprechend, zunächst ganz der reinen Forschung zu widmen, als Mitarbeiter von Professor Hönigschmid in dessen Münchner Atomgewichtslaboratorium. Die peinliche Sauberkeit und kritische Sorgfalt, die die dort ausgeführten Arbeiten forderten und deren Methodik er schon kannte, da er bereits als Dissertation das Atomgewicht des Wismuts neu bestimmt hatte, lagen ihm und sind noch heute unschwer seinen Arbeiten anzusehen. Nach drei

Jahren folgte Birckenbach von zwei fast gleichzeitig an ihn ergehenden Rufen auf Professuren in Jena und Clausthal, dem an unsere Bergakademie.

Die Clausthaler Jahre sind in freier Entfaltung seines Könnens und Wollens auf selbstverantwortlichem Posten zum Höhepunkt seines Lebens geworden. Die Besucherzahl der Hochschule hatte in jenen Jahren mit über 900 Studenten den Höchststand ihres Bestehens erreicht. Mit den ganz unzureichenden Räumen und Einrichtungen des alten chemischen Instituts hatte Birckenbach der aus dem Krieg zurückgekehrten lernbegierigen Schar gegenüber jahrelang allein das Gesamtgebiet der Chemie zu vertreten. Zu der allgemeinen analytischen und physikalischen Chemie trat wenige Monate später, nach der Erkrankung und dem Tode des Dozenten Hommel, die chemische Technologie und die Probierkunst und fast gleichzeitig die Wahl zum Rektor der Hochschule. Zwei Jahre später bei der Übergabe des Rektorats im Rahmen der 150-Jahrfeier, die er zum eindrucksvollsten öffentlichen Auftreten der Bergakademie gestaltete, konnte er Dank sagen für die Schaffung des neuen chemischen Instituts, das gerade unter Dach gekommen war, ferner dem Generaldirektor Rosterg des Wintershall-Kalikonzerns für die hochherzige Stiftung der laufenden Mittel zur Unterhaltung eines Kaliforschungslaboratoriums, der Stein- und Braunkohlen-Industrie und einzelnen Berg- und Hüttenwerken für die Gewährung von Geldmitteln, Apparaten und Einrichtungen für Unterricht und Forschungsarbeiten. Neben der Erledigung eines Übermaßes von Unterrichts- und Verwaltungsaufgaben aber hatte er es fertig gebracht, noch drei wissenschaftliche Arbeiten durchzuführen, die in der damals erschienenen Festschrift abgedruckt sind. Ebenfalls konnten in jenen Jahren die Anfangsglieder einer langen Kette von tüchtigen, zuverlässigen und treuen Mitarbeitern gewonnen werden, die seither seinem Vorbild folgend sich aufopfernd für Unterricht und Forschung eingesetzt haben. Ein großer Teil von ihnen bekleidet heute angesehene Stellungen in der chemischen Technik oder lehrt an deutschen Hochschulen.

Ein vortrefflicher Lehrer und Erzieher durch persönliches Vorbild. Peinlich und gewissenhaft, von einem ausgeprägten Verantwortungsgefühl zur scharfen Selbstkritik getrieben, dabei voll reicher und anspornender Phantasie, verband er in seltener Harmonie das Wesen einer kraftvollen männlichen Persönlichkeit mit dem Idealtyp eines deutschen Forschers. Seine sorgfältig vorbereiteten und immer wohl gelungenen Experimental-Vorlesungen waren für die Studenten ein Erlebnis und weckten die Begeisterung für die Probleme der Chemie.

Wenn heute der Name des Clausthaler Berg- und Hüttenmannes nicht nur in der Heimat, sondern auch in fernen Ländern einen

guten Klang hat, so ist das nicht zum mindesten eine Folge der wissenschaftlichen Erziehung im chemischen Praktikum, in dem ja der Anfänger den größten Teil seiner ersten Semester verbringt und in dem eines der breitesten Fundamente für das spätere Fachstudium gelegt wird.

Neben der Unterrichtstätigkeit hat Birckenbach, zutiefst überzeugt von der Unumgänglichkeit der Forderung nach Einheit von Lehre und Forschung ein reiches Maß wissenschaftlicher Forschungsarbeit geleistet. Mit über hundert wissenschaftlichen Arbeiten hat er seinen Namen in der Geschichte der chemischen Forschung verewigt.

Abgesehen von einigen Untersuchungen über Einzelgebiete wie über Ozon, Silberperjodat, Kadmiumazid, Ramanspektroskopie und den größtenteils aus naheliegenden Gründen nicht veröffentlichten Arbeiten über Probleme der Kalichemie ist der Hauptteil der zahlreichen wissenschaftlichen Veröffentlichungen auf einen gemeinsamen Blickpunkt ausgerichtet, die Pseudo-Halogene.

Sie sind inzwischen längst zu einem allgemein verstandenen, festen chemischen Begriff geworden, in die Lehrbücher übergegangen und zum Ausgangspunkt der Bemühungen anderer Forscher geworden. Öffentliche Anerkennungen fanden die Erfolge Birckenbachs durch seine Berufung in den Vorstand der Deutschen Chemischen Gesellschaft 1935 und die Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1938. Zweimal stand er auf Vorschlagslisten für chemische Ordinariate an erster Stelle, 1931 in Würzburg als Nachfolger von R. Weinland, 1935 in Berlin als Nachfolger von K. O. Hoffmann. Er ist unter Verzicht auf Ehre, größeren Mitarbeiterkreis und finanziellen Gewinn unserer Clausthaler Alma mater treu geblieben. Des Segens der Arbeit willen, den diese in sich selbst birgt, hat er ihr treu gedient und steht heute vor uns als ein Mann, der in unermüdlichem Streben weit über den Bereich unserer Hochschulstadt hinaus bekannt und geschätzt, von den besten seiner Schüler und Mitarbeiter aber in dankbarer Treue verehrt wird.

So soldatisch streng und genau er das Regiment in seinem Institut führte und so hart er auch die Prüflinge ins Gebet zu nehmen pflegte, so warmherzig und väterlich fürsorgend kümmerte er sich andererseits um die ihm anvertraute Jugend. Und oft lag das menschliche Mitgefühl und das im jung gebliebenen Herzen des ewigen Waffenstudenten stets wache Verständnis für die jugendliche Lebenslust und Freude im argen Streit mit der kategorischen Forderung des Examinators. Wie oft war er in den Prüfungssitzungen den kleinen Sündern ein beredter und gütiger Anwalt!

Ist das Lebenswerk Birckenbachs als Lehrer und Forscher, Erzieher und Betreuer ebenso wie als Rektor der Hochschule allen

Schülern und Fachgenossen lebhaft gegenwärtig, so ist ein Gebiet seines für die Hochschule bedeutenden Wirkens doch wohl nur dem engeren Kreis des Senats und der Dozenten, dafür aber nicht minder nachhaltig bewußt. Und hier, so fürchten wir, wird sein Ausscheiden eine Lücke lassen, die schwerer auszufüllen ist. Wenn die Hochschule in den kritischen Zeiten der politischen Stürme weder byzantinischer Liebedienerei noch einer unreifen und ehrfurchtslosen Bilderstürmerei verfiel, wenn sie nie den Mantel nach dem Winde hing und mit Zivilcourage die wahre akademische Freiheit verfocht, wenn sie durch bewußte Betonung würdiger äußerer Formen und durch die Disziplin der Dozenten- und Studentenschaft sich Achtung und Ansehen erwarb, so hat sie dies in erster Linie Lothar Birckenbach zu verdanken. Und als bei Ausbruch des Krieges Rektor, Prorektor und Dozentenführer zur Wehrmacht einrückten, da übernahm der damals schon gesundheitlich Kränkelnde, dicht an der Altersgrenze Stehende als Dekan auch noch diese mit durch den Krieg vermehrter und erschwerter Arbeitslast verbundenen Ehrenämter, ohne seine Pflicht als Lehrer und Forscher zu vernachlässigen. Das soll erstmal einer nachmachen. Zwei Jahre hat er mich vertreten. Sieben Jahre bist Du mir der treueste, stets offenerherzige und bestens ratende und helfende Freund und Kamerad gewesen, Lothar Birckenbach, ich danke Dir persönlich für das Glück, das mir diese Freundschaft und das gemeinsame Tätigsein gegeben hat. Und man wird begreifen, daß es mir eine besondere Freude ist, hier mitteilen zu können, daß die Hochschule nach einmütigem Vorschlag der Dozenten durch mich unseren verdienstvollen Mentor Dr. phil. L. Birckenbach zum Ehrenbürger unserer Bergakademie ernannt hat.“

Anschließend gab der Rektor eine weitere Ehrenbürger-Ernenennung, nämlich die des Generalfeldmarschalls Erwin Rommel bekannt (siehe Nachrichtenheft Nr. 7, S. 26) und richtete dann herzliche Abschiedsworte an die Wehrmachtsurlauber. Führergruß und Absingen der Nationalhymnen schlossen diese außerordentlich eindrucksvolle Feierstunde ab.

Am Abend fand in der mit großen Tannen außerordentlich festlichen Turnhalle an langen blumengeschmückten Tafeln ein **Kameradschaftsabend** der Dozenten und Studenten statt, zu dem auch Altherren und Ehrengäste in großer Zahl erschienen waren. Bier und Wein sowie eine recht fleißige Kapelle sorgten für gute Stimmung und frohen Verlauf des Abends.

Se. Magnifizienz Prof. Dr. Ing. Grothe begrüßte die Anwesenden und gab einen kurzen Bericht über die Hochschulverlagerungspläne. Nach Absingen verschiedener Lieder hielt dann Prof. Dr. Birckenbach eine Abschiedsansprache, in der er seinen Dank an Rektor, Kollegen und Studenten aussprach und in eindrucksvollen Worten

schilderte, was ihm seine Tätigkeit an der Bergakademie Clausthal gegeben habe und wie schwer ihm der Abschied aus einem Kreis würde, der ihm während 21 schöner und inhaltsreicher Jahre so sehr ans Herz gewachsen sei. Ansprachen des Studentenführers Hummel, des Vorsitzenden des Vereins der Freunde, Bergwerksdirektor Keil und Prof. Dr. Ing. Grumbrecht, frohe Lieder und Sonder-Gesangseinlagen des Kameraden Misch ließen den schönen Abend, der allen Teilnehmern noch lange in guter Erinnerung bleiben wird, nur allzu rasch vergehen.

Im **Sommersemester 1943** erfolgte ebenfalls keine Beurlaubung der bei der Wehrmacht befindlichen Studierenden. Von den im Sommersemester 1943 insgesamt 195 Immatrikulierten befanden sich 177 bei der Wehrmacht. Nur 18 Studenten und Studentinnen konnten ihr Studium in diesem Semester fortsetzen. Neu immatrikuliert wurden lediglich 2 Studierende. Die Immatrikulation wurde am 11. Juni 1943 vom Rektor im Amtszimmer vorgenommen.

Nach Abschluß des Semesters erfolgte der schon länger vorgesehene **Rektoratswechsel**. Prof. Dr. Ing. H. Grothe wurde auf seinen wiederholten Antrag hin mit Wirkung vom 1. August 1943 vom Amt des Rektors der Bergakademie, das er 6½ Jahre innehatte, entbunden. Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung sprach ihm Anerkennung und Dank für die während der langen Rektoratszeit dem Staat, der Hochschule und der deutschen Wissenschaft geleisteten Dienste aus.

Am 11. August trafen sich sämtliche nicht bei der Wehrmacht befindlichen Dozenten im Rektorzimmer zur Rektoratsübergabe. Von der sonst üblichen offiziellen Feier wurde mit Rücksicht auf die besonderen Kriegsverhältnisse abgesehen. Prof. Dr. Ing. Grothe sprach in herzlichen Worten seinen Dank an Kollegen, Studentenschaft und Verwaltung aus und wies auf die besonderen Gründe hin, welche seine Rektoratsperiode immer wieder verlängert hätten. Er übergab dann Amtskette, Ernennungsschreiben und Schlüssel an seinen Nachfolger, Prof. Dr. Ing. M. Paschke, der dann in einer kurzen Ansprache Kollegen, Studentenschaft und Verwaltung um freundliche und verständnisvolle Mitarbeit bat. Prof. Paschke war bereits vom 1. Juli 1931 bis 30. Juni 1933 Rektor und vom 1. Juli 1933 bis zum 30. Juni 1935 Prorektor.

Zum Prorektor der Bergakademie wurde mit Wirkung vom 1. September 1943 Prof. Dr. Ing. Grumbrecht ernannt, da der scheidende Rektor, Prof. Dr. Ing. Grothe, gebeten hatte, mit Rücksicht auf seine nach so langer Amtszeit vordringlichen Lehr- und Forschungsarbeiten von seiner Person abzusehen.